



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das VIII. Cap. Von einem richtig denkenden Geiste

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

dem zweyten Bilde nicht den Geist unter den Zügen des Gottes der Spöttereyen malen müssen, das ist, unter der Gestalt eines Menschen, welcher alles mit boshaftem Lachen und spöttischem Auge betrachtet? Diese beyden so verschiedenen Gemälde sollten uns nun wohl ziemlich genau den Unterschied des Geistes der Griechen und des unserigen angeben. Auf solche Art würde ein sinnreicher Maler in jedem Zeitalter dem Geiste eine verschiedene Gesichtsbildung geben; und eine allegorische Folge von dergleichen Gemälden würde für die Nachkommenschaft sehr angenehm und reizend seyn: weil sie durch einen einzigen Blick der Augen von der Achtung oder Verachtung, welche man dem Geiste einer jeden Nation in jedem Zeitalter hat erweisen müssen, urtheilen könnte.

Achtes Capitel.

Von dem richtigen Geiste.

Wollte man über die Gedanken und verschiedenen Meinungen der Menschen allezeit richtig urtheilen, so würde man von allen Leidenschaften, welche unser Urtheil verderben, frey seyn *m*); allezeit die Begriffe, deren Kenntniß uns die Kenntniß aller menschlichen Wahrheiten verschaffen würde, im Gedächtnisse gegenwärtig haben; und zu dem Ende alles wissen müssen. Da nun kein Mensch alles weis; so hat man auch in gewissen Stücken einen richtigen Geist.

In der theatralischen Dichtkunst zum Exempel ist der eine ein guter Richter vom Wohlklange der Verse, von dem Eigenen, von der Stärke des Ausdrucks, und kurz von allen Schönheiten der Schreibart: allein in der Beurtheilung der Richtigkeit des Planes ist er ein schlechter Richter. Ein anderer ist gegentheils in diesem letzten Punkte ein Kenner; ihn

m) Im weitläufigen Verstande würde der richtige Geist diesem Capitel wird aber von dieser

ihn rühret aber weder diese Richtigkeit, noch das Gelegene, noch die Stärke der Empfindung, von welcher die Wahrheit oder Falschheit der tragischen Charakter und der vorzüglichste Werth der Stücke abhängt. Ich sage der vorzüglichste Werth, weil der wahre Nutzen und folglich die vornehmste Schönheit in dieser Art in der treuen Schilderung der Wirkungen besteht, welche die heftigen Leidenschaften in uns erzeugen.

Man hat daher nur in den Arten, über welche man mehr oder weniger nachgedacht hat, eigentlich eine Richtigkeit des Geistes.

Man muß daher auch, ohne das Genie mit dem ausgebreiteten Geiste, und den tiefen mit dem richtigen Geiste zu vermengen, gestehen, daß diese letzte Art des Geistes nichts mehr als ein betrügerischer Geist sey; wenn es verwickelte Sätze betrifft, aus welchen die Wahrheit nur durch eine große Anzahl von Zusammensetzungen herausgebracht werden soll: bey welchen man, wenn man wohl sehen will, viel sehen muß, und wo die Richtigkeit des Geistes von seiner Weitläufigkeit abhängt. Daher versteht man gemeinlich unter einem richtigen Geiste nichts anders, als diejenige Art des Geistes, welche geschickt ist, richtige und bisweilen neue Schlüsse, aus wahren oder falschen ihm vorgelegten Meinungen, heraus zu ziehen.

Zu Folge dieser Beschreibung trägt der richtige Geist zur Vermehrung des menschlichen Verstandes wenig bey: in dessen verdienet er einige Achtung. Derjenige, welcher aus zugestandenen Grundsätzen oder Meinungen allezeit richtige und bisweilen neue Schlüsse zieht, ist unter dem gemeinen Haufen von Menschen ein seltener Mann. Er wird sogar von mittelmäßigen Leuten überhaupt mehr geachtet, als ein erhabener Geist, welcher die Menschen zu oft auf die Untersuchung angenommener Grundsätze zurückführet, und sie in

M m 4

unbe-

dieser Art des Geistes nicht ge: in der gemeinsten Bedeu: handelt; ich nehme dieses Wort tung.

unbekannte Gegenden versetzt, zu gleicher Zeit ihrer Gemächlichkeit Beschwerlichkeit verursachet, und ihren Stolz beleidiget.

Im übrigen mögen die Folgen, welche man aus einer Meynung oder aus einem Grundsatz zieht, so richtig seyn als sie wollen, so sage ich, daß man, anstatt den Namen eines richtigen Geistes zu erhalten, allezeit als ein Narr aufgeführt werden dürfte, wenn diese Meynung oder dieser Grundsatz entweder lächerlich oder närrisch scheint. Ein an der Einbildung kranker Indianer hatte sich vorgestellt, daß, wenn er sein Wasser abschläge, er ganz Bisnagar unter Wasser setzen würde. Dieser Einbildung gehorsam zog dieser tugendhafte Bürger das Heil seines Vaterlandes dem seinigen vor, und hielt seinen Urin zurück; er war dem Tode nahe, als ein Arzt, ein vernünftiger Mann, ganz erschrocken in seine Kammer trat: *Narsingua* n), sagete er zu ihm, steht im Feuer, und ist fast ganz in einen Aschenhaufen verwandelt: lasset euren Urin geschwind laufen. Bey diesen Worten ließ der gute Indianer

n) Die Hauptstadt von Bisnagar.

o) Richtige Geister mußten den Gebrauch, nach welchem man die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit einer Sache durch den Weg der Waffen entschied, als einen weislich eingeführten ansehen. Er schien ihnen eine richtige Folge der beyden Sätze zu seyn: alles geschieht nach Gottes Willen, und Gott kann die Ungerechtigkeit nicht zulassen. „Entstand ein Streit über das Eigenthum eines Grundstücks, wegen des Standes von seiner Person, und das Recht war auf keiner von beyden

„Seiten klar; so nahm man zu dessen Entscheidung tapfere Schläger an. Als der Kaiser Otto gegen das 968ste Jahr die Doctoren befraget hatte: ob die Erbschaft in gerader Linie statt haft sey, und sie darüber verschiedener Meynung waren; so ernannte man zwey Streiter, die diesen rechtlichen Punkt entscheiden sollten: und da der Vortheil dem zu Theile worden war, welcher solche behauptete; so befahl der Kaiser, daß sie künftig Statt haben sollte.“ Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Paris; Fünftes Bander.

dianer denselben laufen, er schloß richtig, und wird für einen Narren gehalten o).

Werden dergleichen Menschen durchgängig für Narren gehalten, so geschieht es nicht bloß deswegen allein, daß sie ihren Vernunftschluß auf falsche Grundsätze, sondern auf dafür gehaltene, gründen. Der chinesische Gottesgelehrte, welcher die neunmalige Menschwerdung des Wischnu beweiset, und der Muselman, welcher, dem Alforane nach, behauptet, die Erde werde auf den Hörnern eines Auerochsens getragen, gründen sich gewiß auf eben so lächerliche Grundsätze, als der angeführte Indianer; immittelst werden beyde, ein jeder in seinem Lande, als kluge Leute angeführt. Warum das? weil sie Meynungen behaupten, welche durchgängig angenommen werden. In Ansehung gottesdienstlicher Wahrheiten befindet sich die Vernunft gegen die beyden Glaubensverbreiter, das Beyspiel und die Furcht, ohne Kraft. Ueber dem sind in jedem Lande die Vorurtheile der Großen für die Kleinen ein Gesetz. Dieser Chinese und Muselman wurden für klug gehalten, bloß

M m 5 weil

Ich könnte hier annoch aus der obigen Geschichte der Akader wie viele andere Beyspiele verschiedener Beweise anführen, welche man in den Zeiten der Unwissenheit für Urtheile Gottes ausgab. Ich will mich aber auf den Beweis einschränken, welcher durch das kalte Wasser dargethan und folgender Gestalt ausgeübet wurde: „nachdem man einige Gebethe über den Verurtheilten gesprochen hatte, band man ihm die rechte Hand an den linken Fuß, und die linke Hand an den rechten: in diesem Zustande wurde er ins Wasser geworfen; schwamm er, so wurde er für schuldig; sank

er unter dem Wasser, für unschuldig erklärt. Auf diese Art mußten sich wenige Schuldige finden: weil, wenn ein Mensch keine Bewegung machen kann, sein Gewicht aber schwerer als eben so viel Wasser ist, so muß er nothwendig untersinken. Ein solcher einfacher und auf eine bekannte Erfahrung gegründeter Satz aus der Statik war unstreitig nicht unbekannt: allein die Einfalt der damaligen Zeiten erwartete beständig Wunder; von denen sie glaubeten, der Himmel könne sie ihnen zur Beförderung der Erkenntnis der Wahrheit nicht versagen. Eben das.

weil sie an der allgemeinen Narrheit krank liegen. Was ich von der Narrheit sage, wende ich auch auf die Dummheit an: derjenige wird allein als ein Dümmling angeführt, welcher nicht an der allgemeinen Dummheit Theil nimmt.

Gewisse Landleute baueten, saget man, eine Brücke, und setzten die Ueberschrift daran: **Gegenwärtige Brücke** ist hier gebauet worden; andere wollen einen Menschen aus einem Brunnen ziehen, sie werfen ihm eine Schlinge um den Hals und ziehen ihn erwürget heraus. Wenn dergleichen dumme Streiche allezeit zum Lachen bewegen: wie soll man, wird man sagen, die Lehrsätze der Bonzen, Brachmanen und Talapoinen, die eben so ungereimt sind, als die Aufschrift an der Brücke, mit Ernsthaftigkeit anhören? Wie kann man Könige, Völker, Staatsbediente und große Leute ohne Lachen vor den Götzenbildern niederfallen, und gegen lächerliche Fabeln die tieffste Ehrfurcht bezeigen sehen? Wie sehr erstaunet man nicht, wenn man die Reisebeschreibungen durchläuft, und in denselben sieht, daß die Wirklichkeit der Herenmeister und Zauberer so durchgängig, als das Daseyn Gottes, erkannt, und von den mehresten Nationen für eben so ausgemachet gehalten wird? Warum sollten also verschiedene, aber eben so lächerliche Ungereimtheiten nicht eben den Eindruck auf uns machen? Weil man sich gern über einen Unverstand, von dem man sich frey glaubet, lustig zu machen pfleget: weil niemand den Bauern nachsagen mag, diese gegenwärtige Brücke ist allhier gebauet worden; und weil, wenn es eine gottselige Ungereimtheit betrifft, es etwas ganz anders ist. Da sich niemand vor der Unwissenheit, durch welche die Ungereimtheit erzeuget wird, gesichert weis; so fürchtet man, unter dem Namen eines andern, über sich selbst zu lachen.

Man beleet also nicht die Ungereimtheit eines Schlusses überhaupt, sondern nur das Abgeschmackte einer gewissen Art zu schließen, mit dem Namen der Dummheit. Man kann

kann durch dieses Wort also nichts anders, als eine wenig gemeine Unwissenheit verstehen. Daher giebt man auch bisweilen denen, welchen man einen großen Geist zuschreibet, den Namen eines dummen Thieres. Die Wissenschaft gemeiner Dinge ist eine Wissenschaft der mittelmäßigen Köpfe; und ein Mensch von Geiste besitzt in derselben bisweilen eine grobe Unwissenheit. Da er vor Begierde brennet, sich bis zu den ersten Grundsätzen der Kunst oder Wissenschaft, die er treibt, zu erheben; und vergnügt ist, wenn er darinnen einige neue, wichtige und allgemeine Wahrheiten entdecket, aus welchen eine Menge unterer Wahrheiten fließen: so verabsäumt er darüber alle andere Art der Kenntniß. Entfernet er sich von dem lichtvollen Wege seines Geistes, so verfällt er in tausend Irthümer; und Newton wird zum Ausleger der Offenbarung des h. Johannis.

Das Genie erhellet zwar in etwas die unendliche Dunkelheit, von welcher mittelmäßige Geister umgeben sind, aber es erhellet sie nicht ganz. Ich vergleiche einen geistvollen Menschen mit der Säule, welche vor den Hebräern vorausgieng, und bald dunkel, bald leuchtend war. Ein großer Mann, der allezeit in einer Art Vorzüge hat, vermisst notwendig in vielen andern Stücken den Verstand; es wäre denn, daß man hier durch Verstand die Fähigkeit, sich zu belehren, verstehen wollte, die man vielleicht als eine bereits angefangene Erkenntniß ansehen kann. Der große Mann, welcher durch die Gewohnheit zum Fleiße, die Lehrart zu studieren, und durch den Unterschied, den er leichtlich unter einer halben und vollständigen Kenntniß zu machen vermag, hat in diesem Stücke einen großen Vortheil vor andern gemeinen Menschen voraus. Da diese lehtern sich an kein Nachdenken gewöhnet, und nichts aus dem Grunde gewußt haben: so halten sie sich allezeit für zureichend gelehrt, wenn sie obenhin eine Kenntniß von Sachen haben. Die Unwissenheit und Thorheit bereben sich leichtlich, daß sie alles wissen: die eine sowohl, als die andere, sind stolz. Der große Mann allein kann bescheiden seyn.

Wenn

Wenn ich die Macht des Geistes einschränke, und die Gränzen zeige, in welchen die Natur solchen zu bleiben nöthiget, so geschieht es bloß, um deutlich zu empfinden zu geben: daß der richtige Geist, der dem Genie schon weit nachstehen muß, nicht, wie man sich einbildet, über verschiedene Gegenstände, die unsere Beurtheilungskraft erfordern, allezeit wahre Urtheile abfassen könne. Ein Geist von dergleichen Art ist unmöglich. Das Eigene eines richtigen Geistes besteht darinn, aus angenommenen Meynungen richtige Folgen zu ziehen. Diese Meynungen sind nun mehrentheils falsch, und der richtige Geist versteigt sich nie bis zur Untersuchung dieser Meynungen; er ist also öfters nichts weiter, als die Kunst methodisch falsch zu schließen. Vielleicht ist diese Art des Geistes genug, einen guten Richter zu machen; niemals aber wird dieselbe einen großen Mann bilden. Wer damit begabt ist, thut sich mehrentheils in keiner Sache hervor, und machet sich durch kein einziges Talent berühmt. Er erhält aber, wird man sagen, oft die Achtung mittelmäßiger Leute. Ich gebe dieses auch zu; ihre Achtung aber wird für ihn eine Quelle von Fehlern: weil er einen zu hohen Begriff dadurch von sich selbst fasset, und er sich aus diesen Fehlern unmöglich herausreißen kann. Denn so wenig ein Spiegel, welcher unter allen denen, die man um Rath fraget, der gefälligste und verschwiegenste ist, jemanden lehret, in wie weit er häßlich sey: wer sollte wohl einem Menschen die zu hohe Meynung benehmen können, welche er gegen sich gefasset hat, zumal wenn diese Meynung durch die Achtung der mehresten Personen, welche um ihn sind, unterstützt wird? Man ist noch bescheiden genug, wenn man sich nicht höher hält, als es die Lobeserhebungen anderer mit sich bringen. Indessen rühret doch dieses Vertrauen des richtigen Geistes zu seinen eigenen Einsichten, und diese Verachtung großer Leute, die er oft als Träumer, systematische Geister und schlechte Köpfe *p)* ansieht, daraus her.

p) Saget man von einem Menschen, er habe einen schlechten Kopf, so saget man oft, ohne es zu wissen, er habe mehr Verstand, wie wir.

O, ihr richtigen Geister, könnte man ihnen zurufen, welche Meynung denket ihr wohl, soll die Welt von euch hegen, deren Geist sich über einige kleine, aus einem wahr oder falschen Satze gezogene Schlüsse, deren Entdeckung von solcher wenigen Erheblichkeit ist, nicht erstrecket, wenn ihr großen Männern als schlechten Köpfen begegnet: welche doch wenigstens in der Art, in welcher sie die Welt bewundert, beträchtliche Vorzüge besitzen? Ihr werdet erwiedern: daß, da ihr beständig über euer geringes Verdienst entzückt, ihr den Irthümern berühmter Männer auch nicht unterworfen wäret. Ja, ohne Zweifel; weil man laufen oder wenigstens gehen muß, wenn man fallen soll. Wenn ihr euch unter einander wegen der Richtigkeit eures Geistes rühmet: so dünket mich, ich höre Lahmbeinigte sich groß machen, daß sie keine Fehlritte begiengen. Noch werdet ihr sagen, eure Aufführung sey oft klüger, als die Aufführung der Leute von Geiste. Ja, weil ihr den Grund des Lebens und der Leidenschaften, welcher zugleich große Laster, große Tugenden und große Geschicklichkeiten hervorbringt, nicht in euch habet. Man dienet in der That seinem Vaterlande entweder durch die Unschuld seiner Sitten und die Beyspiele der Tugend, die man demselben giebt; oder durch die Einsichten, welche man demselben mittheilet. Unter diesen beyden Arten, wodurch man seinem Vaterlande dienet, ist die letztere, welche ohne Widerspruch dem Geiste am eigensthümlichsten zugehöret, zu gleicher Zeit diejenige, welche der Welt die mehresten Vortheile bringt. Die Beyspiele der Tugend, welche eine Privatperson giebt, sind nur der geringen Anzahl derjenigen, die seine Gesellschaft ausmachen, nützlich: da hingegen die neuen Einsichten, die er über die Künste und Wissenschaften verbreiten wird, Wohlthaten für die ganze Welt sind. Es ist daher gewiß, daß ein Mensch von Geiste, wenn auch seine übrige Redlichkeit nicht sonderlich wäre, doch allezeit mehr Recht zur allgemeinen Erkenntlichkeit hat, als ihr.

Das

Das Geschrey der richtigen Geister wider die Leute von Geiste muß freylich die Menge eine Zeitlang blenden: da nichts leichter zu betrügen ist. Hält der Spanier bey Erblickung der Brillen, welche einige gelehrte Landesleute beständig auf der Nase tragen, sich überzeuget: daß diese Doctoren ihre Augen durch vieles Lesen verderbet haben, und gelehrt seyn müssen: hält man alle Toge die Lebhaftigkeit der Gebärden für eine Lebhaftigkeit des Geistes, und die Enthaltung des Redens für tiefes Nachdenken: so muß man allerdings auch die den richtigen Geistern gewöhnliche Ernsthaftigkeit für eine Wirkung ihrer Weisheit halten. Allein die Verblendung hält nicht Stich, und man besinnt sich gar bald, daß die Ernsthaftigkeit, wie die von Scudery saget, nur ein Kunststück des Körpers ist, welches er zur Verbergung der Fehler des Geistes anwendet *q*). Niemand außer den richtigen Geistern, wird eigentlich so lange von der Ernsthaftigkeit, die sie annehmen, hintergangen. Im übrigen mögen sie sich für weise halten, weil sie ernsthaft sind; vom Hochmuth und Neide aufgeblasen seyn, da sie glauben von der Gerechtigkeit getrieben zu werden, wenn sie den Geist heruntermachen: niemand entgeht in diesem Stücke dem Irrthume. Diese Versehen in der Gesinnung, sind in allen Arten durchgehends und so oft anzutreffen, daß ich dem Verlangen der Leser ein Genüge zu leisten glaube, wenn ich dieser Untersuchung einige Seiten in diesem Werke widme.

Neun-

q) Montaigne saget bey dies ernsthafteste unter allen Thieren Gelegenheit: der Esel ist das ren.